

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1994)

Artikel: Universität West, Ulm, 1994 : Steidle + Partner
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

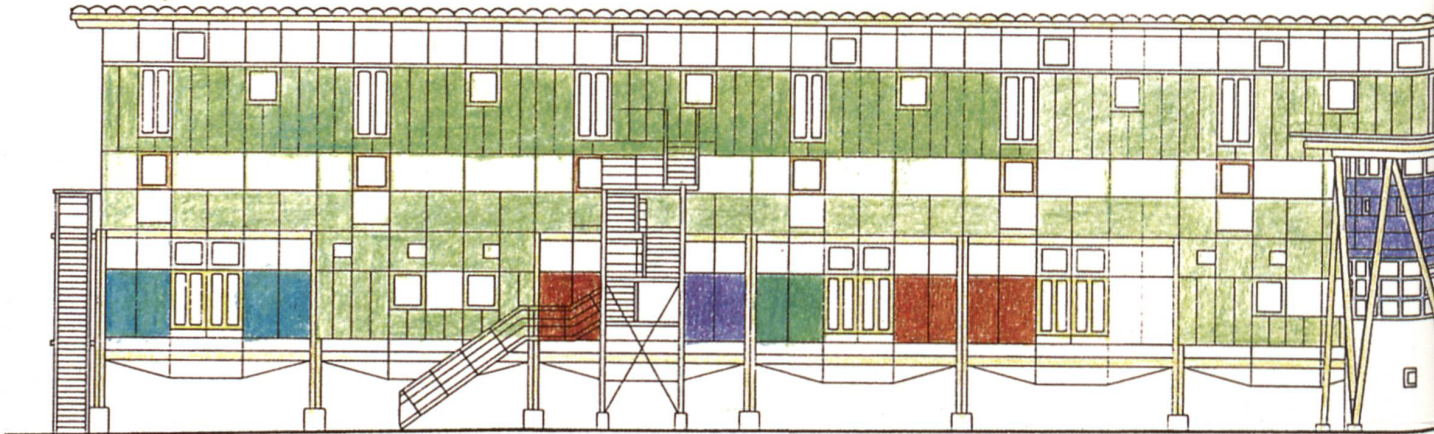
Universität West, Ulm, 1994

Architekten: Steidle + Partner, München
Otto Steidle mit Siegwart Geiger, Alexander Lux, Ralph Rasch, Peter Schmitz, Johann Spengler,
Thomas Standl sowie Colette Almesberger, Stefan Lang, Toni Leismüller

Bauleitung: Christina Högerl, Peter Feese, Siegfried Kowanda, Manfred Teubner

Farbkonzzept: Erich Wiesner, Berlin

Ideen- und Realisierungswettbewerb 1988 (1. Preis)
1. Bauabschnitt 1990–1992, 2. Bauabschnitt 1990–1994



Eine kreative Umgebung für Wissenschaftler

Es gibt viele spezifisch unterschiedliche Bereiche für kreative Arbeit: das Atelier des Künstlers, die Schreibstube des Dichters, das Labor des Wissenschaftlers . . . Unsere heutige Interpretation spezifischer Umgebungen, in denen solcherlei erfinderische Arbeit getan wird, hat mehr mit Spezialisentum zu tun, denn mit der unterschiedlichen Behausung für Kreativität, egal ob für Künstler (dann ist es spontan, vielschichtig und bunt) oder für Wissenschaftler (dann ist es seriös, durchschaubar und grau).

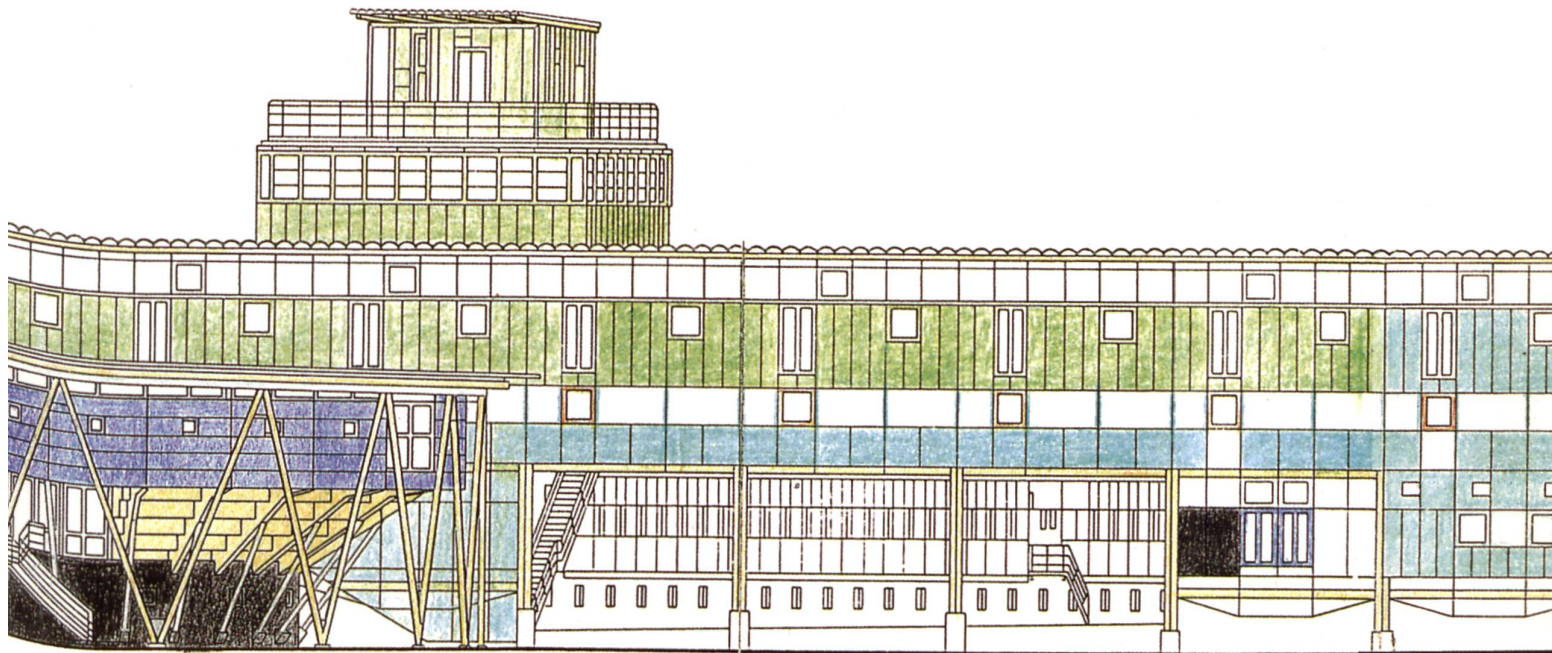
Uns geht es um die Beschreibung, Vermittlung von Umgebungen für Kreativität, für lebensnahe, vitale Arbeit! Eindeutig im Konzept, vielschichtig in den Ausformungen. Keine Spezialistenwelt, vielmehr ein Hinweis auf die Zusammenhänge und Nähe zwischen Kunst und Wissenschaft: ein Atelier für Max Beckmann, ein Labor – eher Werkstatt – für Otto Hahn und Lise Meitner . . .

Erfinderische Arbeit hat keine spezifischeren Umgebungen als das Erfinderische selbst. Daraus besteht ihre kreative Übereinstimmung, und daraus entsteht ihr spezifischer Unterschied. Dies ist nicht ausschließlich unser architektonisches Thema für den räumlich-baulichen Ausdruck der wissenschaftlichen Universität in Ulm, für die Wissenschaftsstadt . . . Vielmehr soll daran die Tendenz, die Absicht, der Beitrag deutlich werden.

Ein Thema für Ulm: Die wichtigen Beiträge in der Wissen-



Farbkonzzept von Erich Wiesner
 Blick in den ersten Hof
 Hofseite des westlichen Abschlusses
 (Fotos: Verena von Gagern)



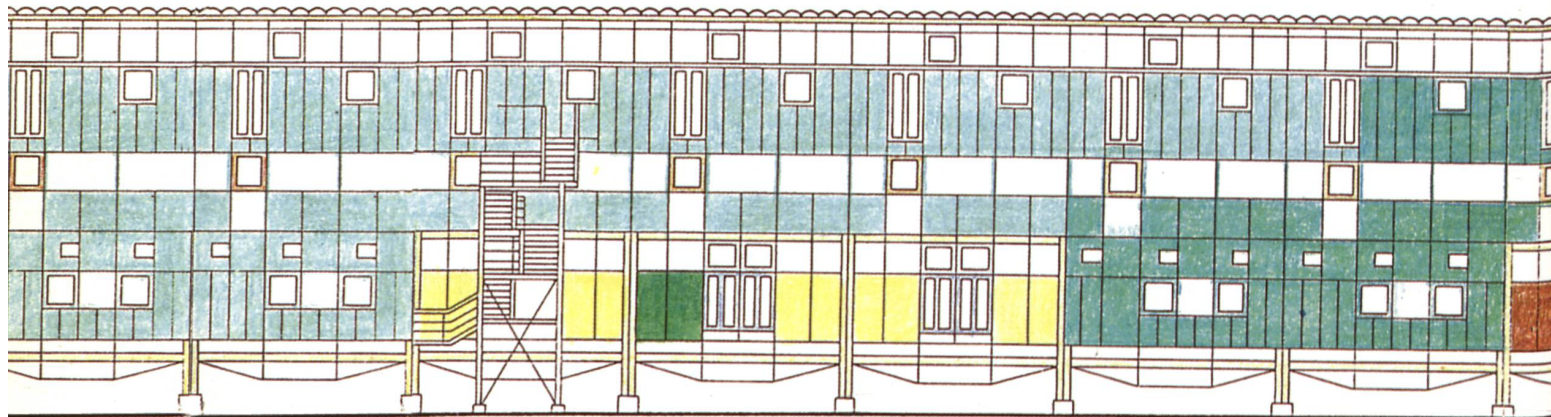
schaft in den letzten 25 Jahren auf dem Eselsberg messen sich auch an der internationalen Bedeutung der ehemaligen Hochschule für Gestaltung auf dem Kuhberg. Die räumliche Entsprechung ist austauschbar: Die Wissenschaft hat den Kuhberg erobert... den Eselsberg auch und – weil darin kein Unterschied besteht – auch wieder die Kunst!

Der Begriff „Stadt“ ist Grundthema für den Entwurf der Universität West; die Stadt als geordnetes, strukturelles Gefüge aus Wegen und Gebäuden, im Gegensatz zur Landschaft als naturbelassene Fläche. Das abgrenzende, trennende Element – früher einmal die Stadtmauer – ist hier ein aufgeständertes Holzbauwerk, das die Universitätsbereiche miteinander verbindet und erschließt. Der wehrhafte Charakter einer Stadtmauer ist ersetzt durch eine transparente Promenade mit einer zweiten Haut aus Spalieren zur Begrünung und zweigeschossigen Brücken zur Durchwegung. Seine Lage und Richtung wird durch eine sogenannte „Klinge“ (kleiner Geländeeinschnitt) bestimmt.

Diesem sehr öffentlichen und gemeinschaftlichen Erschließungsbau sind die publikumsintensiven Lehrbereiche wie Hörsäle, Seminarräume und Praktika zugeordnet. Daran schließen sich die einzelnen Quartiere mit den Einrichtungen für die Forschung wie Institute, Werkstätten und Reinraum.

Der Entwurf versucht auch, zwei unterschiedlichen, aber sehr zeittypischen Anforderungen gerecht zu werden: dem Wunsch des Landes, eine Universität für Hochtechnologie



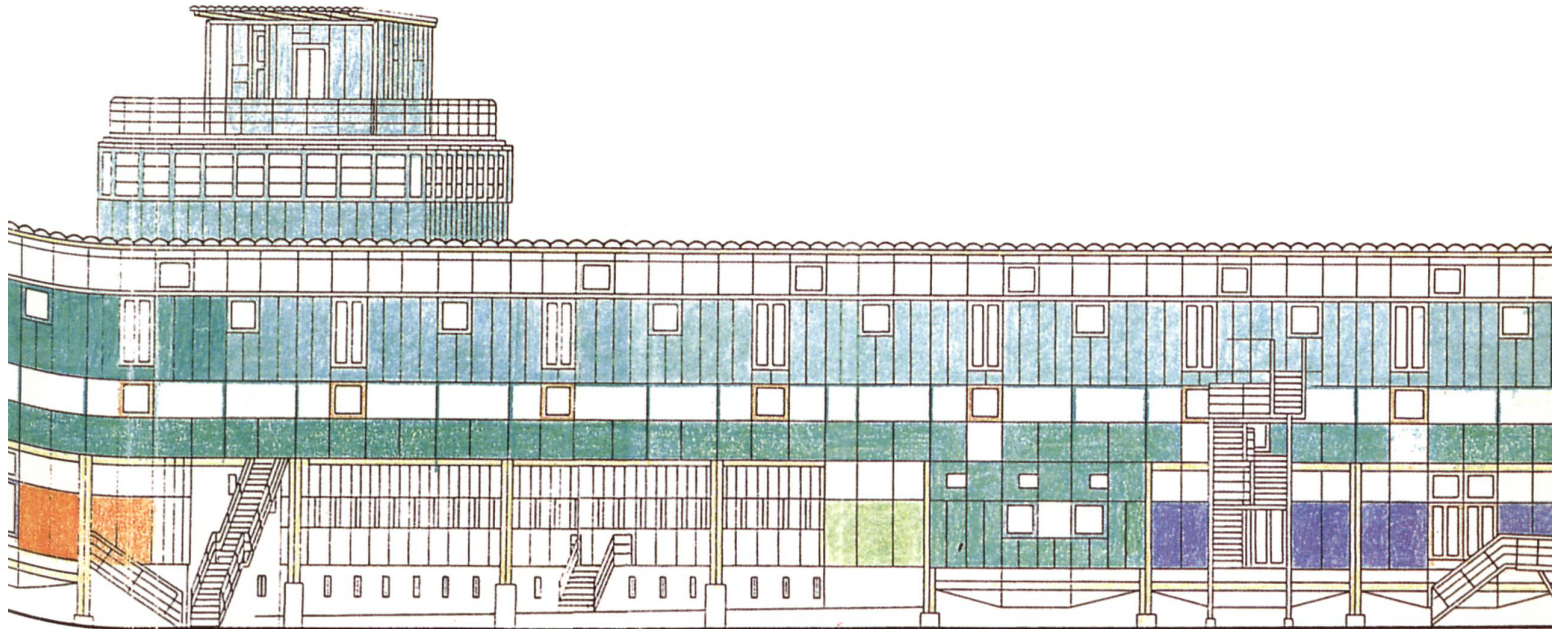


zu bauen, mit der entsprechenden Abschottung gegen Umwelteinflüsse (Mikrochip-Fertigung im Reinraum usw.) und einer engen Verknüpfung aller Bereiche – im Widerstreit zum Wunsch der Stadt, den Oberen Eselsberg als wichtigen Klimafaktor für Ulm mehr oder weniger so zu belassen, wie er ist und den teilweise vorhandenen Grünzug nicht zu durchschneiden. So dient die Unterteilung in Quartiere, dienen breite Straßen und Durchfahrten, neben der Verkehrsanbindung, vor allem der Verbindung zwischen offenem Feld und Waldsaum im Süden und dem Eichenwald im Norden. Durch Brücken über die Quartiersstraßen wird sie funktional, ohne den durchgehenden Landschaftsverlauf zu stören. Eine zweigeschossige Bauweise, Gründächer und die offene Sammlung und Retardierung des Regenwassers sollen das Ökosystem „Oberer Eselsberg“ so wenig wie möglich beeinträchtigen.

Die Zweigeschossigkeit von Instituten und Praktika (Schiene) ermöglicht einen neuen Gebäudetypus für den Institutsbau ohne Schächte und Doppelböden.

Auf dem Keller (Stahlbetonmassivbau), als horizontaler Technischacht, liegen alle hochinstallierten Forschungseinrichtungen (Stahlbetonskelett), darüber im 1. OG die „Denk-Räume“ (Institut) oder Seminarräume (Schiene) – Holzskelettbau. Die offenen, galerieartigen Flure werden als Gassen verstanden und dienen der kommunikativen Verbindung der Labor- und Bürozone horizontal wie vertikal. Die fünf Quartierstürme formulieren Kreuzungen des internen Wegesystems sowie aufeinandertreffende Gebäu-





deflügel. Sie beinhalten in den oberen Geschossen Sonder-
nutzungen.

Der rote Turm im Osten beherbergt Cafeteria und Fakul-
tätsräume; er definiert einerseits den Auftakt der Promena-
de im Wald, andererseits hält er, im Endausbau, die Verbind-
ung zur Universität I (Ost) mit Zahnmedizin, Bibliothek
und Hörsaalzentrum.

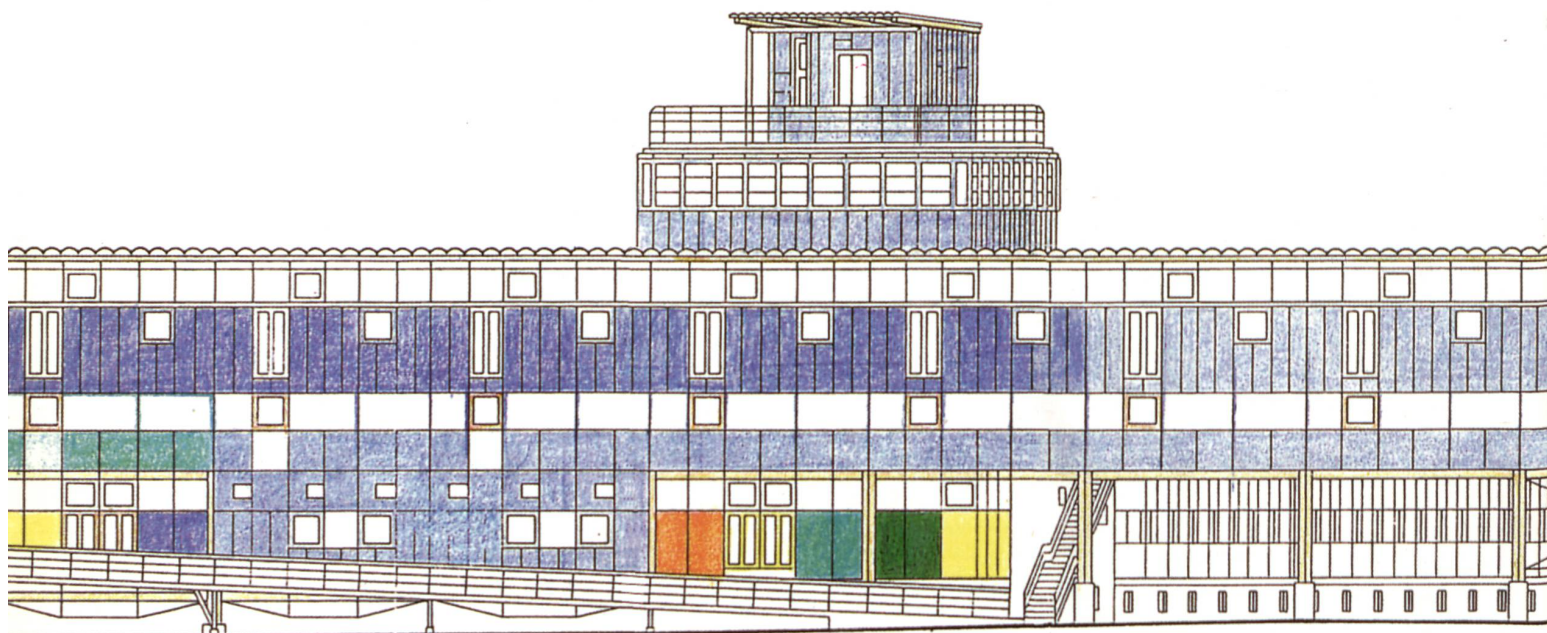
Die Hallen (Reinraum, Werkstatt, Technikum), welche als
flächige Gebäude in die Gesamtstruktur eingebunden sind,
orientieren sich zu den jeweiligen Quartiersinnenhöfen.
Form und Konstruktion sind nutzungsspezifisch.

Die Hörsäle basieren gemäß ihrer Nutzung als Versamm-
lungsorte auf der geometrischen Form des Kreises bzw.
Kreisausschnitts. Die Dachkonstruktionen halten sich
jedoch nicht an diese Grundform. Sie entwickeln sich linear,
selbständig in unterschiedlichen, einzeln ablesbaren Schich-
ten.

Die Elementvielfalt aus Konstruktion, Installation und
Beleuchtung ergibt einen gleichmäßig unruhigen Plafond.
Einfache Konstruktionen und leichte Ausführbarkeit stan-
den bei der Detailplanung im Vordergrund. Kosten und
kurze Bauzeit waren zusätzliche bestimmende Faktoren.

Institute und Schiene sind bautypologisch ähnlich. Aus dem
massiven, in Stahlbeton ausgeführten Keller entwickelt sich
im Erdgeschoß ein Stahlbetonskelettbau (Stützraster 7,20 m
x 4,80 m bzw. 6,30 m), darüber sitzt ein in F 30 ausgeführtes
Holzskelett. Im Bereich der Schiene lehnt ein dreigeschossi-





ges Holzskelettbauwerk (2. BA viergeschossig) an dem Massivbau. Bestimmendes Element ist ein geschosshoher Träger im 1. OG in Längsrichtung. Er lenkt das 2,40 m-Raster aus Dach und dem 2. OG in ein 7,20 m-Raster um und ermöglicht somit im Erdgeschoß bzw. Brückenbereich (zwischen den jeweiligen Quartieren) Flexibilität und Transparenz.

Die Türme, in Stahlbeton ausgeführt, steifen die angrenzenden Gebäudeteile aus.

Die Hallen: Reinraum, Technikum und Werkstatt sind in Stahl konstruiert. Ein Stahlbetonskelett trägt beim gelben Hörsaal Fachwerkbinder aus Holz und Stahl.

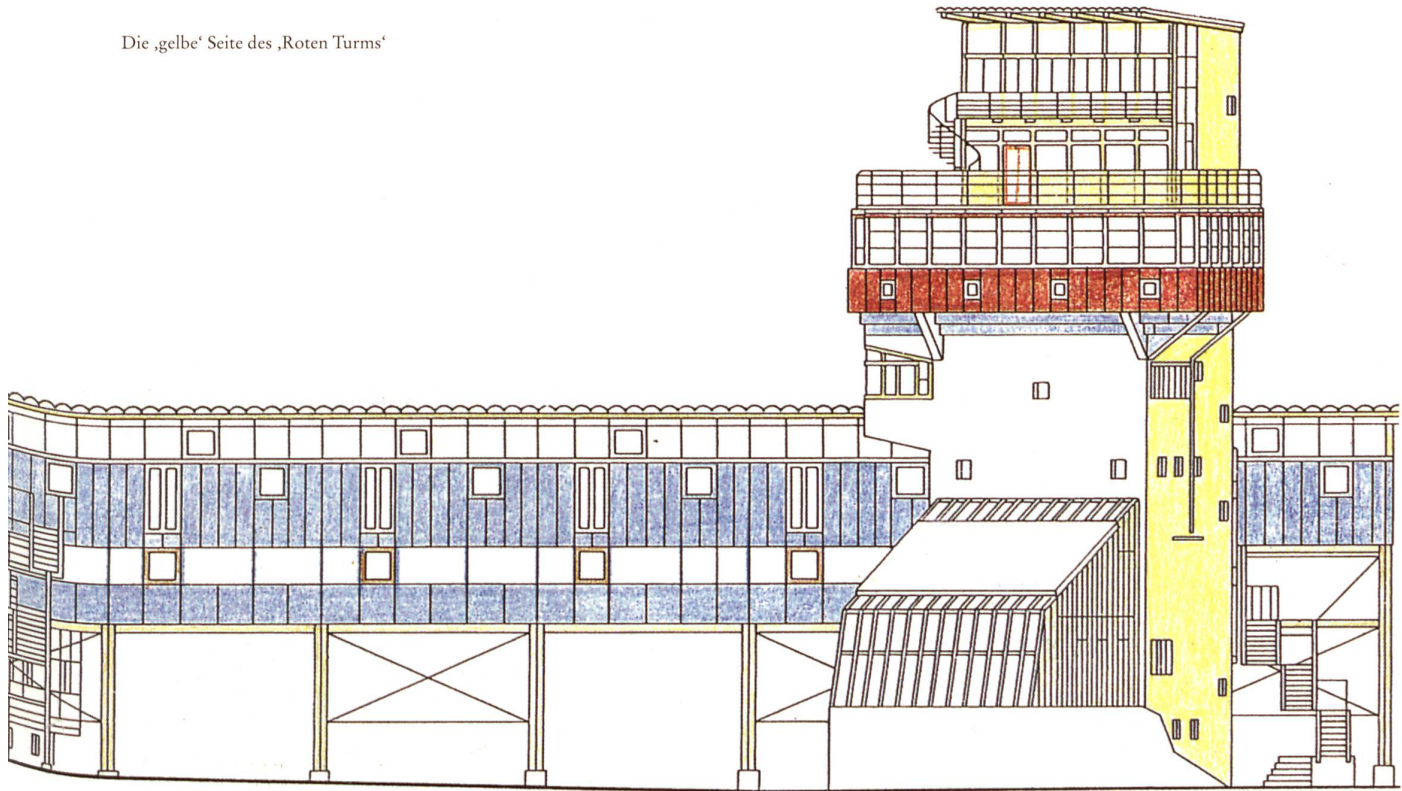
Der blaue Hörsaal besteht nur im weit aus dem Erdreich ragenden Keller aus Stahlbeton. Tribünen, Dach und deren V-förmige Abstützung sind in Holz und Stahl ausgeführt.

Unabhängig von den unterschiedlichen Unterkonstruktionen erhielten alle Gebäudeteile (außer Reinraum, teilw. Wellblech) eine Holzfassade, welche zwei Typen unterscheidet:

hinterlüftete Fassade (Flurfassaden der einhüftigen Institute, Technikum, Reinraum, Hörsäle und Südfassade Schiene), geschosshohe, 7,20 m lange Tafeln mit geringem Glasanteil; Elementfassade, geschosshoch über 1,20 m mit nicht hinterlüfteten Brüstungselementen und hohem Verglasungsanteil. Dieser Fassadentypus wird vorwiegend bei den Labor-, Praktikums-, Büro-, Werkstatt- und Seminarbereichen verwendet.



Die ‚gelbe‘ Seite des ‚Roten Turms‘



Die äußerste Schicht der Fassaden besteht aus zementgebundenen Spanplatten, deren Elementstöße Holzleisten überdecken. Innen kamen leinölbehandelte Seelieferschichtplatten zur Anwendung.

Sämtliche Fassadenelemente wurden industriell vorgefertigt und schon im Werk mit Farbe versehen. Der enge Bauzeitenplan ließ kein Aufmaß zu, was sorgfältige Fassaden-Planung erforderte.

O. St.

Außenanlagen:

A. + P. Latz + Partner, Kranzberg

Tragwerksplaner:

Sailer, Stepan, Bloss, München

Mayer-Vorfelder, Dinkelacker, Braschel, Sindelfingen

Heizung, Lüftung, Sanitär, Elektro:

HL-Technik, Stuttgart

Hörnig + Zahn, Stuttgart

